

Aus meinem Fischzüchterleben

Von Hans Köttl 1829 - 1905

Wenn einer das 75. Lebensjahr, wie ich soeben, überschritten hat, so ist es gewiß nicht mehr zu bald, daran zu denken, daß das menschliche Dasein auf dieser Erde nicht ewig dauert. Bereits im Vorjahr kamen Vorboten des Sensemannes in Gestalt einer Krankheit, welche mich durch längere Zeit in die für Fischer ungewohnte warme Stube bannte. Hier hatte ich Zeit und Muße genug, um über mein vergangenes Leben nachzudenken und darüber Betrachtungen anzustellen, wie es einst im allgemeinen und speziell bei der Fischerei war und wie es jetzt ist. Viele heutige Fischzüchter, welche mich in einer gewissen Beziehung vielleicht als überflügelt betrachten oder zu überflügeln bestreben, haben gewiß keine Ahnung, unter welchen Umständen und Verhältnissen ich vor 40 Jahren, die Fischzucht begann. Und darum dürfte es gewiß im allgemeinen Interesse liegen, wenn ich in meinen alten Tagen zur Feder greife, um meine Erfahrungen und Erlebnisse auf dem Gebiet der Fischzucht festzunageln, um sie der Nachwelt zu erhalten. Bei meinem Alter und bei meiner Schulbildung werden mir gewiß die "Hochgelehrten" Berücksichtigung zu zollen wissen, wenn diese Schilderungen vielleicht nicht ganz stilgerecht ausfallen. Hauptsächlich schreibe ich ja nur für die praktischen Fischer und die, die es werden wollen - und diese werden gewiß verstehen, wie ich es meine.

Am 11. März im Jahre des Heils 1829 ward ich als Sohn eines Bauern in der Pfarre Ungenach, Bezirk Vöcklabruck, geboren und besuchte auch in meinem Geburtsorte mit besonderer Vorliebe die Volksschule, wo ich, wie es zur damaligen Zeit möglich war, die notdürftigste Grundlage zu meiner späteren Ausbildung meiner Lust zu lernen verdanken hatte.

Da die Schulstunden nicht allzu viele waren, verblieb mir immer noch viel weilige Zeit genug. In der Bauernortschaft war ich der einzige Knabe, hatte daher keine Gesellschaft meinesgleichen und ich mußte mir nach meinem Sinne allein die freie Zeit vertreiben. Einer dieser Hauptzeitvertreiber bildete das Fischen und Krebsen in den nahen Bächen, sodaß ich recht oft von meiner seligen Mutter Schelte einerntete, wenn ich so oft mit durchnäßten Kleidern nach Hause kam. Die vielen gefangenen Forellen und Krebse, welche ich fast immer nach Hause brachte, vermochten mein Vergehen in keiner Weise zu entschuldigen, denn sie hatten ja damals keinen Wert. Mit ein-, zweimal in der Woche hatten wir alle schon genug, und mein Fang hätte zwanzig Familien, wie wir waren, reichlich ernähren können.

Unsere Bäche waren damals größtenteils noch sogenannte Freibäche, wo jedermann nach Belieben fischen konnte. Wo sich auch schon einzelne Fischereirechte befanden, wurde nicht sehr viel darauf gehalten. Der Fischreichtum war ja in unserer Gegend so groß, daß es gar nichts machte, wenn auch einer etwas unbefugt fischte. Die Bahnen fehlten noch und das Wort Fremdenverkehr kannte man auch noch nicht. Und die Gewässer waren zu der Zeit noch anders beschaffen als heute. Sie waren nicht so verunreinigt und so schädlich reguliert, wie heute. Da gab es klafertiefe Tümpel und unter alten Felber- und Erlenstöcken lange Verstecke, die alle voll Fischen, hauptsächlich Forellen und von einer Unmasse Krebsen förmlich wimmelten.

Ich erinnere mich mit Vergnügen daran, wie mich einmal meine Mutter, ich dürfte damals acht Jahre alt gewesen sein, mit einer Sichel und einem großen Streukorb auf die sog. Winkelwiese um Brennesseln für die Schweine schickte. In dem ganz kleinen Wieslbach sah ich aber in einem Tümpel einige Krebse, welche mich derartig reizten, daß ich auf die Schweine und Brennesseln vergaß und zu krebseeln begann. Im Nu hatte ich den Korb mit mehreren hundert Krebsen gefüllt. Mit Freude kehrte ich mit der reich beladenen Beute heim. Meine Mutter aber hatte darob nichts weniger als Freude, schüttete ergrimmt den Korb mit dem "Gfraßt", wie sie es nannte, aus und ich mußte um die Brennesseln wieder fort.

So vergingen die Jahre meiner frühesten Jugend im Elternhause. Der Schule entwachsen, mußte ich in der Wirtschaft fleißig mithelfen, mit Roß und Ochsen fahren und alle sonstigen häuslichen Arbeiten verrichten. Die Winterabende mußte ich mit meinen Geschwistern bei einer Beleuchtung von Kienspänen bis spät in die Nacht hinein spinnen, daß die Finger schmerzten. Die Zeiten für die Landwirtschaft waren damals recht schlechte. Wenn so manchesmal heute in den Wirtshäusern und Versammlungen über die schlechten Zeiten der Bauern geklagt und räsontiert wird, so kommt mir die Zeit meiner Jugend und auch die Erzählungen meines seligen Vaters über noch schlechtere Zeiten in Erinnerung. Der Metzen Korn kostete 3 Zwanziger, eine Kuh 30 fl., ein Kalb einen Kronentaler. Ein Knecht hatte per Jahr 12 bis 13 fl., eine Magd 8 bis 9 fl. Lohn. Es wurde alles nach bayerischem Gelde gehandelt. Mein Vater hat mir oft erzählt, daß er es dreimal erlebte, daß wir zu Bayern gehörten. Besonders billig war der Wald. Für ein 3 Klafter langes, 20 Zoll am kleinen End starkes Bloch bekamen wir samt Fuhrlohn in die Säge 2 Zwanziger, das wären heute 2 K 10 h.

Die Bauernwirtschaft hat mir, weil es nur lauter Arbeit und schlechte Einnahme, aber kein Vergnügen gab, nicht gefallen und ich bat meine Eltern, ein Geschäft lernen zu dürfen. Die Wahl fiel mir nicht schwer. Sie fiel deshalb auf die edle Müllerei, weil es damals bei uns nur Wassermühlen gab und jeder Müller mit dem Wasser immer zu tun hat, das ich ja von Kindheit an so gern hatte. Zu den meisten Mühlen gehört ja auch heute noch ein Fischereirecht des Wassers. Die Müller sind in der Regel daher auch geborene Fischer. Von eigentlichen Fischern und Fischzüchtern, wie sie heute schon hie und da sind, hörte man damals noch nichts. Ich wäre sonst gewiß zu einem solchen in die Lehre gegangen.

Am 1. Jänner 1844 kam ich im Alter von 15 Jahren in die Pehrmühle zu Pichlwang an der Ager in die Lehre. Zu meiner Freude mußte ich, wie jeder andere Lehrjunge, damals die Schule wieder besuchen und konnte da noch viel nachholen. Manche schöne Erinnerungen knüpfen sich in Bezug auf die Fischerei an meine dreijährige Lehrzeit, sowie auch an die nächsten Jahre, die ich in der Steinmühle zu Schörfling, später in der Bruckmühle nächst Puchheim als Geschäftsführer zubrachte.

Überall übte ich stets die Fischerei auf Forellen, Asch, Hechten, Barben, Huchen und mit Angel und Garn aus und erbeutete auch manche Fischotter, die es damals auch noch mehr gab. Die Ager war ungemein fischreich. Das Fischereirecht in Puchheim gehörte zwar der Herrschaft, aber es kümmerte sich scheinbar niemand viel darum.

Mein letzter Posten war in der Bruckmühle nächst Puchheim, bis ich durch Verhelichung mit meiner noch lebenden Gattin (am 13. April 1827 geboren) 18. August 1857 in den Besitz der sogenannten Kinmühle in Wegleiten, Pfarre Neukirchen bei Zipf, kam. Als Kinmüller trat mit der Fischerei eine kurze Unterbrechung bei mir ein. Ich mußte die Mühle fast von Grund aus umgestalten und hatte auch einen bedeutenden Getreide- und Holzhandel. Das Fischereirecht im Mühlbache gehörte zu meinem größten Leidwesen nicht zur MÜHLE. Mein Vorgänger hatte ihn 1689 um den Preis von 20 Gulden verkauft, für welchen Betrag er nach dreimaligem Besitzwechsel im Jahre 1863 wieder zu meiner größten Freude in meinen Besitz kam. - Damit ward das Interesse für die Fischerei auch wieder mit Gewalt rege. Zu dieser Zeit wurde auch unser landwirtschaftlicher Filialverein zu Zipf gegründet und war ich selbstverständlich einer der ersten dabei. Hoffte ich ja da auf den verschiedenen Wirtschaftsgebieten neue Anregungen zu erhalten. Und ich hatte mich auch in meinen Voraussetzungen nicht getäuscht. Der k.k. Landwirtschaftsgesellschaft mit ihrem seinerzeitigen Sekretär, kaiserlichen Rat Folz, habe ich recht viel zu verdanken.

Als ich einmal in der Gartenlaube einen Aufsatz über die Fischzucht gelesen hatte, machte mich dies nachdenkend, konnte aber die Sache nicht recht verstehen. Ich wußte niemanden anderen, als den kaiserlichen Rat Folz, an den ich mich damals hätte um nähere Aufklärung wenden können. Ich tat dies auch mit Erfolg. Ich erhielt sofort ein ausführliches Schreiben mit einer Tabelle, wo die Costeschen Apparate und das ganze Wesen der künstlichen Fischzucht

beschrieben waren. Nun verstand ich alles und es ging mir, wie man so zusagen pflegt, ein Licht auf.

Noch im selben Herbste, es war im Jahre 1863, ließ ich mir nach den von der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft gesandten Tafeln sechs Costesche Brutapparate vom Spenglermeister in Frankenburg machen, stellte sie in eine eigene Hütte, wo ich auch den Fischkalter machte und nebenan grub ich einen Teich aus. Es gelang mir auch bei der folgenden Laichzeit, im selben Herbste mehrere Laichforellen zu fangen, die Rogner nach der Anleitung auszustreifen und die aufgefangenen Eier mit der Samenmilch der Milchner zu befruchten. Diese wurden auf die aufgestellten Apparate gegeben und mit peinlichster Genauigkeit nach Vorschrift behandelt. Wohl täglich mehrmals, wenn es mir nur ein Augenblick freie Zeit erlaubte, sah ich zu den Eiern, und wenn ich ein verdächtiges weißes fand, so entfernte ich es sofort. Welche Freude ich hatte, als die ersten Augenpunkte erschienen, kann ich gar nicht wiedergeben. Und als erst gar nach dem Neujahr 1864 die ersten Eihüllen zu platzen begannen, war es freilich ganz aus. Tag und Nacht konnte ich mich im Gedanken von meinen neuen Pfleglingen nicht trennen. Kam ich von einer Reise nachhause, so war mein erster Weg in die Bruthütte, sowie desgleichen der erste Gang nach dem Aufstehen.

Als sich dann die Fischchen so entwickelt hatten, daß sie lustig in den Apparaten herumschwammen, gab ich sie in den neben der Hütte bereits schon früher gegrabenen Teich. Hier verblieb mir nur ein geringerer Teil, der größte mag wohl durch den unvollkommenen Teichverschluß in das freie Wasser entkommen sein, den kleineren gelang es mir weiter aufzuziehen. Die Fütterung machte mir recht große Sorgen. Ich probierte Verschiedenes, was ich hatte und was ich glaubte, das die kleinen Forellen fressen könnten. Ich versuchte dann später noch mehr und seit den 40 Jahren, wo ich mich nun fast ausschließlich mit der Fischzucht befasse, habe ich gefunden, daß es recht leicht ist, Fische künstlich auszubrüten, aber recht schwer ist, unsere Forelle bis zum Speisefisch in den Teichen zu erziehen. Darüber später noch mehr.

Die Bauern und meine Fischereinachbarn lachten mich, als sie von meiner Fischausbrütung erfuhren, gewaltig aus. Viele hörte man da sagen: *"Hab's schon gehört, der Köttl, der Verruckte, siedelt Fisch an wie die Henner. Ob das notwendig wär, Fisch hat's eh genug im Wasser, sie vermehr'n sich so von Natur aus mehr als genug."* Heute spricht man, wie ja alle wissen, ganz anders.

Ein einziger Freund war mir geblieben, das war der schon mehrfach erwähnte kaiserliche Rat Folz, Sekretär der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft zu Linz. Wenn ich zu ihm kam, so war seine erste Frage: *"Köttl, was machen die Fisch? Nur fleißig sein, die Sache nicht auslassen, sie ist es wert, daß man sie pflegt, Sie werden sehen, die künstliche Fischzucht hat eine große Zukunft. Es wird sich damit viel Geld verdienen lassen und wer bei einer neuen Sache der erste ist, der fährt immer am besten."* Und recht hat er gehabt.

Mittlerweile hatte ich auch das Glück, ein 6 Kilometer langes Fischereirecht in der Vöckla für 1000 Gulden damaligen, oder 2000 Kronen heutigem Gelde käuflich zu erwerben. Auch erwarb ich später alle in das Gebiet derselben fallenden kleinen Bäche. Bald ward ich mehr Fischer als Müller.

Das einzige Blatt, was mir damals bekannt war, war die Landwirtschaftszeitung der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft. Durch diese habe ich auch die ersten Jungfische und Eier angekündigt. Als erster kam eines Tages hierauf Herr Josef Werndl aus Steyr mit noch vier Herren, welche mir 200.000 Stück Forellenbrut abkauften, welche schon eine hübsche Summe Geld ausmachten, was mich zu erneutem Eifer anregte. Das gleiche vermochte auch die für Pflege der künstlichen Fischzucht ausgeschriebenen Geldpreise, recht aneifernd zu wirken, welche mir viermal verliehen wurden und zwischen einer zu 150, einer zu 100, der dritte zu 50 und der vierte zu 30 Gulden.

Im Sommer 1869 war in Zipf eine landwirtschaftliche Ausstellung des landwirtschaftlichen Vereins von Frankenburg, wo ich auch meine Apparate und Jungfische ausstellte. Es machten diese auf die bäuerliche Bevölkerung einen großen Eindruck. Alles blieb nur bei den Fischen stehen. Die größte Freude hatte ich aber den beiden Zentralaussschüssen der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft, den Herren Folz und Zechmeister gemacht, daß einmal etwas neues zu sehen war. Die Herren baten mich auch dringend, daß ich auch im selben Jahre in Linz beim Volksfeste ausstelle, was ich auch tat. Es war diese Ausstellung das erste Signal zur Verbreitung der künstlichen Fischzucht. Mehrere Herren aus Linz und Oberösterreich, wohl meistens Sportfischer, luden mich zum Elefanten zu einer Besprechung ein und das Resultat derselben war die Gründung des ersten Fischerklubs.

Während ich diese Zeilen schreibe, können sich meine alten Lichter kaum der Tränen erwehren. Kein einziger der damals Versammelten weilt unter den Lebenden mehr. Alle sind mir vorausgegangen in ein besseres Jenseits, wo sie wohl auch nicht auf mich vergessen und hoffentlich Fürbitte für mich einlegen werden, daß ich ein gutes Quartier erhalte. - Es waren dies die Herren Pott, Gründer des Volksfestes, Jannach, Rindt, Johann und Hermann Danner, Fischer, Mader, Manneczet, Hauptmann Spachholz, Heiserer, Meyer, Ebenhöch, Manzmayer, Ammesberger, Major Berghofer u. a.

Durch viele Jahre kamen diese Herren jährlich in Begleitung einer größeren oder minderen Zahl, am meisten einmal 56, darunter auch Fürst von Hohenlohe, zu mir, um teils zu sehen, wie es mir mit der Fischzucht gehe, um teil zu fischen, oder um bloß Fische zu essen, oder so aus Interesse per Unterhaltung. Es waren dies immer recht lustige Stunden, die allen Beteiligten wohl Zeit ihres Lebens in Erinnerung geblieben sein werden. An den Ufern der Vöckla wurde zigeunerartig gelagert, Fische geselcht und gebraten. Daß diese auch ordentlich begossen wurden, können sich die Leser wohl denken, denn, der das Wasser und das Fischen liebt, liebt auch den Trunk, und wenn es diesem gilt, bin ich wahrscheinlich auch heute noch keiner der letzten.

Aus dem genannten Linzer Fischklub ging später der gegenwärtige Landesfischereiverein hervor, der unter ausgezeichneter Leitung auch viel zur Verbreitung der Fischzucht tat.

Das Jahr 1869 war das Signal für viele Kronländer, sich etwas der Fischzucht anzunehmen. Da ward unter anderem auch der langjährige Präsident des steirischen Fischereivereins, der in allen Fischerkreisen bestbekannte Freiherr [George] von Washington auf Schloß Pöls bei Wildon in Steiermark, durch die oberösterr. landwirtschaftliche Zeitschrift auf meine Wenigkeit aufmerksam, und wir kamen in einen regen Briefwechsel. Er bezog auch anfangs alle Fischeier von mir, und wir machten später immer große Geschäfte, als er auch schon Präsident des Vereins war. Ein Schreiben von ihm liegt gerade vor mir, das ich besonders in Ehren halte. Nebst verschiedenen Fischereiangelegenheiten schrieb er mir, daß wir nicht die einzigen Fischnarren seien, und daß es deren in Deutschland schon viele gebe. Zum Zeichen legte er mir ein Mitgliederverzeichnis und ein Zirkular des deutschen Fischereivereins vom Jahre 1870 bei.

Bei meiner Mühle hatte sich leider nichts mehr weiter außer den drei Teichen machen lassen, und ich sann fort und fort, wie ich die Sache vergrößern könnte. Da es sich bei der Mühle nicht recht tun ließ, dachte ich auf den Verkauf derselben: trug mir ja die Fischerei bedeutend mehr, als die ganze Müllerei. Ich fand auch einen guten Käufer und trug mir nur die Fischerei, ein Wasserrecht und einen Bauplatz zur Erbauung eines Hauses aus. Ich hatte schon den Bauplan meines neuen Heimes fertig in den Händen, als mir zufällig 500 Meter weiter abwärts ein Grund mit zirka 3 Joch Größe mit einem alten Gebäude angetragen wurden.

Diese erkannte ich sofort als besonders geeignet zur Anlage einer größeren Fischzucht. Kein Haus in der ganzen Pfarre Neukirchen kann auch zu diesem Zwecke gelegener sein. Darum säumte ich keine Stunde mit dem Kaufe.

Ich regulierte sofort den Altbach, der mitten durch die Gründe ging und dieselben versumpfte. Im Jahre 1883 ließ ich mir den Mühlbach über mehrere Gründe zu meinem neuen Besitztum leiten und legte 6 neue größere Teiche mit 13 Wasserfällen an. Im Jahre darauf leitete ich die große Quelle von der Mühle, die ich mir beim Verkauf ausbedungen, zur Anlage einer größeren Brutanstalt herunter, im Jahre 1893 eine zweite Quelle mit 270 Liter Wasserlieferung in der Minute.

Diese speist mittels einem hohen Springbrunnen einen Teich; in welchem sich die eingesetzten Fische, sogar Saiblinge, ausgezeichnet halten. So gelang es mir stets, die Gebäude und die ganze Anstalt zu vergrößern. Im Jahre 1896 aber erst ging mein Wunsch ganz in Erfüllung, nämlich eine angrenzende Wiese von nicht ganz 3 Joch zu kaufen, welche ich sofort zu Teichanlagen verwendete. Ich kam so zu 18 Teichen, Häusern mit den erforderlichen Wirtschaftsräumlichkeiten, Eiskeller, einer größeren Fischräucherei, Bruthalle, Behältern u. u., was ja ohnedies die meisten Leser aus eigener Anschauung kennen, was ich alles geschaffen, sozusagen aus nichts. Denn nach dem Verkauf der Mühle und der Erwerbung des neuen Besitzes mit der ersten Anlage war mir nicht mehr viel Kleingeld übrig geblieben.

Ich komme auf die Anstalt noch später zu sprechen und kehre wieder zurück, wo ich die Schilderung meiner Erlebnisse mit dem Verlauf der Mühle im Jahre 1873 verlassen habe. In diesem Jahre ging mich mein Freund, der schon mehrmals genannte kaiserliche Rat Folz, persönlich und brieflich an, daß ich mich an der großen ersten Wiener Weltausstellung beteiligen möchte. Einen Entschluß zu fassen, war nicht so leicht. Was soll ein armer Landfischzüchter auf einer Weltausstellung ausstellen? Das war die erste Frage. Eine weitere, daß wohl andere und reichere Leute mit schöneren Sachen da sein werden, als ich es mit meinen Mitteln zu bieten vermag. Die Hauptfrage war aber der Kostenpunkt. Was mag so eine Weltausstellung, deren Fischereiabteilung auf volle neun Tage anberaumt war, wohl kosten? Nur die Liebe zu meinem Freunde Folz ließ alle die obschwebenden Fragen im günstigsten Sinne erledigen und ich schrieb, daß ich ausstellen werde.

Ich ließ mir vom Linzer Maler Blumauer meine Anstalt zeichnen, Kliches anfertigen und 3.000 Broschüren über die künstliche Fischzucht und meine Anstalt drucken, welche teils verschenkt, teils auf der Ausstellung verkauft wurden und die Kosten reichlich eintrugen. Diese haben durch die weite Verbreitung, welche sie auf der Ausstellung erfuhren, gewiß viel zur Verbesserung der Fischzucht beigetragen. - Ferner legte ich eine Sammlung aller bei uns vorkommenden Salmoniden in ihrer Entwicklung vom Ei bis zum Speisefische an und nahm auch noch eine Partie größere lebende Edelfische mit, wie selbe bei uns vorkommen.

Am 8. September 9 Uhr früh kam ich in Wien an und wurde schon vom Comité sehnsüchtig erwartet. Die Herren halfen selbst mit ausladen und waren überrascht über das gute Aussehen der durch den weiten Transport in keiner Weise mitgenommenen Fische. Sogar die Äschen brachte ich gut hin. Diese mag Wien im Jahre 1873 wohl zum ersten Male lebend gesehen haben. Ich erhielt am Nordportale der Rundhalle einen ausgezeichneten Platz. Unsere Abteilung war vom frühen Morgen bis zum späten Abend immer mit Schaulustigen überfüllt, während andere Abteilungen öfter wie leere Kirchen aussahen. Lebende Fische waren auch sonst keine da, als wie vom Fürsten Schwarzenberg Karpfen. Dieser hatte auch zwei Biber ausgestellt.

Ein Herr Meger aus Brünn war Mitaktionär des Wiener Aquariums, welches für 50.000 fl. erbaut worden war. Als dieser sah, was meine Fische für Beifall fanden, kam er zu mir, ich solle dieselben in sein Aquarium geben. Als ich ihm dies nicht zusagte, ließ er mir über Nacht den Wasserzulauf zu meinen Aquarien absperren. Ich klagte wohl darüber beim Präsidium, aber die Herren halfen alle zusammen, und als ich sah, daß es nichts nützt, fuhr ich nach Hause um andere Fische.

Die Abteilung Fischerei war vorüber, ich erhielt die mir von der Jury zuerkannte Medaille und wollte abfahren. Aber da die Fische soviel Anziehung gewährten, ließ ich mich vom

Baron de Pretis, dem Präsidenten der Agrikulturabteilung, bereden, zu bleiben und ich blieb auch bis Mitte Oktober. Mein Schaden war es nicht. Die Broschüren waren alle verkauft worden und der Reinertrag derselben deckte alle meine Auslagen. Die Sammlung wurde für eine Schule für 150 fl. angekauft. Mein mitgenommener Fischer mußte für das Aquarium zweimal nach Triest fahren um Seefische, der sie ihnen alle lebend brachte.

Diese Weltausstellung war für mich viel wert und ich bereue deren Besuch keinen Augenblick. Ich erhielt nicht nur auf dem Gebiete der Fischerei, sondern auf allen Wirtschaftsgebieten eine besondere Anregung und lernte vieles mit anderen Augen ansehen, als meine engeren Landsleute, welche selten, oft aber gar nicht weit aus dem Kreise ihres Kirchturms hinauskommen.

Mit neuen Mitteln und einem weiteren Gesichtskreise gestärkt, ging ich nach der Rückkehr von der Weltausstellung sofort an die Verbesserung der Anstalt und meines Wohnhauses. Dieses erforderte viel Arbeit, bis es halbwegs wohnlich wurde, denn es mußte fast alles erneuert werden. Fußboden war gar keiner, d.h. es war wohl einer, aber er bestand aus Lehm, wahrscheinlich, damit er nicht verfault. Beim Bruthause brachte ich es bereits im Jahre 1874 auf 467.000 Eier, die teils in die Quellbäche ausgesetzt oder zu Jährlingen in Teichen aufgezogen oder verkauft wurden.

Meine Weltausstellungserfahrungen hatten mich zu den weitesten Fischtransporten ermutigt. Reisen mit lebendigen Fischen nach Vorarlberg, Ungarn, Brünn, Semmering, in den Harz, Magdeburg und Hamburg u. dgl. sind mir ohne wesentliche Mißerfolge ausgezeichnet gelungen. Mit allen Ländern kam ich durch die Weltausstellung in Geschäftsverbindung. Überall ging es ja mit der Fischzucht los und der größeren Fischzüchter waren noch wenige.

Über Empfehlung unserer Regierung ward ich im Jahre 1879 nach Roberedo zum Grafen Federigotti, Präsidenten der Landwirtschaftsgesellschaft in Südtirol, geschickt, damit ich wegen Errichtung einer Aktiefischzuchtanstalt am Gardasee über das Wasser, wie über die Zweckmäßigkeit der Anlage überhaupt ein Gutachten abgebe. Nach diesem wurde auch die heute noch bestehende Anstalt im wesentlichen gebaut.

Als Fischmeister brachte ich einen armen Waisenknaben hin, welchen ich auf einer gräflich Palfyschen Herrschaft (Ungarn-Radas) als braven Burschen kennen gelernt hatte, den ich mit nach Hause nahm und zum Fischmeister ausbildete.

Im Jahre 1877 erschien in München die allgemeine und im Jahre 1878 in Stettin die deutsche Fischereizeitung. es war dies für mich ein höchst wichtiges Ereignis. Bekam ich doch damit neue Anregungen und erfuhr auch bald, wie es in unserem Nachbarreiche mit der Fischzucht aussieht. Seit der Gründung dieser Blätter bin ich bis heute ihr eifrigster Leser. Ich fand bald heraus, wie es mit Hilfe der Literatur und der Fischereivereine vorwärts gehe, und wie bei uns in Österreich noch alles gemütlich schläft. Es kam mir da öfter vor, als ob ich in bezug auf die Fischzucht auf eine menschenleere Insel verschlagen worden wäre.

Damit es doch auch bei uns etwas reger werde, kam ich auf die Idee, ob man denn in unserer Gegend nicht auch einmal einen sogenannten Fischereitag abhalten könnte. Als geeignetster Ort erschien mir der Attersee, wo im Jahre 1878 die Dampfschiffahrt eingerichtet worden war, und somit ein Befahren des herrlichen Sees von den Teilnehmern des Fischereitages möglich war. Teils um die Fische von meinen Fischwässern durch den sich nun immer mehr hebenden Fremdenverkehr besser zu verwerten, teil um gesunde Laichprodukte der von den Atterseefischern in der Laichzeit gefangenen Salmoniden zu erhalten, und um zum Schlusse vielleicht einige Großfischereirechte zu pachten oder zu kaufen zu erhalten, hatte ich eine Filiale in Kammer errichtet.

In Kammer selbst fand ich nur zwei Herren zum Komitee für den Ersten Fischertag, nämlich Kapitän Fellner und Schneidermeister Hauensteiner. Die Hauptsache war nun, die Herren vom Linzer Fischerklub zu gewinnen. Gelegentlich eines größeren Forellentransportes, zu Wasser auf der Vöckla - Ager - Traun und Donau, welchen ich, nebenbei bemerkt, zum ersten und zum letzten Male ausführte, übernachtete ich in Linz und

vereinbarte mit dem Klub im Gasthause "Zur Stadt Linz", wo er damals sein Stammlokal hatte, eine Zusammenkunft. Sie empfingen mich freudigst und wir unterhielten uns lebhaft von der Fischerei. Es mochte bereits Mitternacht vorüber gewesen sein, als ich auf meinen Fischereitag in Kammer zu sprechen kam. Ich setzte ihnen alles auseinander, wie sich draußen jenseits der Grenzpfähle alles rühre, und daß wir unter keiner Bedingung denen da draußen zurückbleiben dürften. Nach meinen Auseinandersetzungen erhoben sich alle von ihren Sitzen, reichten mir begeistert die Hände und versprachen mir tatkräftigste Unterstützung. Ich möge nur das Programm ausarbeiten und ihnen nach Linz senden. In früher Morgenstunde begleiteten sie mich zu meinem Floße an der Donau, mit welchem ich die Forellen nach Wien bringen wollte.

Mit diesem Fischtransport ging es mir jämmerlich. Von Linz kamen wir bis Stein, wo wir abermals übernachten mußten. Den nächsten Tag um 11 Uhr kamen wir erst im Wien an. Ich hatte meinem Händler, von dem ich den Bestellbrief auf 300 kg Forellen in der Tasche hatte, telegraphiert, er solle mir eine Zille bis zur Lamplmaut schicken, weil Flöße nicht hineinfahren durften. Doch ich kam nach Wien, Zille war aber keine da. Ich besorgte einen Wächter und ging zu meinem Fischhändler. Dieser schlief aber noch, und es hieß, vor 4 Uhr nachmittags darf er nicht geweckt werden. Als er dann aufgewacht war, erklärte er mir, daß er keine Forellen von mir kaufen dürfe, weil ihm Fischill telegraphiert habe, wenn er von mir Forellen kaufe, so liefere er ihm keine mehr. Endlich hätte er mir die Fische abdrucken wollen. Doch das ließ ich mir nicht gefallen und ich ging zu mehreren bekannten Händlern. Ueberall hatte man aber etwas auszustellen und der Preis stimmte gar nicht. Ein Herr Steininger, mit dem ich von der Weltausstellung gut bekannt war, ließ mir meine Fische im Kanal zu seinem Geschirre hängen, wo ein Wächter über die Nacht war, und ich ging am nächsten Tag in die großen Hotels hausieren. Hier gelang es mir, die Fische in Partien zu 10 bis 20 kg zu recht günstigen Preisen zu verkaufen. Mit diesen meinen ersten Kundschaften hielt ich dann noch lange Jahre Geschäftsverbindungen.

An vielen Erfahrungen über den Wiener Fischhandel reicher, kehrte ich wieder in meine Heimat zurück. Hier lud ich bald den Linzer Fischerklub zu den Osterfeiertagen zu einer Besprechung ein und bildete die verschiedenen Komitees. Es wurde beschlossen, den Ersten österreich. Fischereitag zu Kammer am 2. und 3. Juni 1879 abzuhalten und mit einer Ausstellung lebender Fische zu verbinden. Als Präsident ward der Baron Washington als mein Freund und eifriger Mitvorkämpfer in Aussicht genommen und eingeladen.

Der 2. Juni 1879 traf auf einen Pfingstmontag und war ein prachtvolles Wetter. Der Besuch war ein großartiger. Alle Länder hatten ihre Vertreter gesandt. Selbst viele Ausländer waren erschienen. Von Ackerbauministerium war Sektionschef Rinaldini anwesend. Auch Direktor Haack von Hüningen war da, welcher unter anderen auch kalifornische Lachse, {...} und Aal- {...} in meiner Halle ausstellte, nebst vielen Herrn aus München, Prag, Brünn, Graz, Wien, Salzburg ec. ec. Den ersten Tag fanden vor- und nachmittags und den zweiten Tag bloß vormittags Verhandlungen statt. Am Nachmittag des zweiten Tages wurde eine Rundfahrt auf dem Attersee unternommen, über welche sich die fremden Besucher voll Begeisterung äußerten.

Die Verhandlungen dieses ersten Fischertages alle zu schildern, würde hier zu weit führen. Daß viel über Fischerei geredet wurde, können sich die geehrten Leser wohl denken. Von den Beschlüssen will ich nur einen hervorheben, weil er für unsere Gegend von besonderer Wichtigkeit ist. Es ist dies der Beschluß, die Fischzucht durch Gründung sogenannter Gauvereine zu fördern.

Noch im selben Jahre, im Herbst 1879, rief ich unsere Vöcklafischer zu mir und es wurde beschlossen, einen Vöcklagau-Fischereiverein zu gründen. Wir brachten nur 14 Mitglieder zusammen, an der Spitze der damalige Bezirkshauptmann Melnitzki, wählten einen Ausschuß, verfaßten Statuten und mich wählten sie dann zum Obmann.

Meine erste Aufgabe war, die Landbevölkerung für die Fischzucht zu interessieren. Wo ich nur Gelegenheit fand, versäumte ich es nie, sie über das Wesen der künstlichen Fischzucht aufzuklären, und besonders für die Teichwirtschaft, wozu in unserer Gegend soviel Gelegenheit ist, Interesse zu wecken. Bei den intelligenteren Bauern meiner Nachbarschaft gelang es mir auch bald, und nach und nach wurde auch der Fischereiverein immer stärker. Ein besonderer Förderer war Herr Bezirkshauptmann Melnitzki, der fast jede Ausschußsitzung besuchte und bei jeder Gelegenheit aufmunternd wirkte. Ohne ihn wären wir im Bezirke gewiß noch nicht so weit, als wir es heute sind. Wenn solche Herren sich an die Spitze eines Vereines stellen, so macht dies unter der Bevölkerung einen sehr guten Eindruck, weil die Leute so leichter Zutrauen gewinnen, denn für den Anfang stehen sie bei uns ja jeder Neuerung mißtrauisch gegenüber.

So gestärkt konnte ich es wagen, im August 1883 die erste Fischerei-Ausstellung in meiner Fischzuchtanstalt zu veranstalten. Zu diesem Zwecke war ich zuerst bestrebt, an den Ort, wo sich heute die Haltestelle Neukirchen-Gampern befindet, eine Haltestelle zu erreichen, und daß nächst dieser an der Vöckla statt des Steges eine fahrbare Brücke gebaut werde. Mit vieler Mühe und tatkräftigster Unterstützung aller maßgebenden Faktoren wurde dieser, mein schon längst gehegter Wunsch in Erfüllung gebracht.

In entgegenkommender Weise erhielt der Verein vom k. k. Ackerbauministerium zur Abhaltung der Ausstellung 150 fl. Subvention und 10 Staatspreis-Medaillen. Der österreich. Fischeriverein widmete 5 Dukaten in schöner Fassung, die k. k. Landwirtschaftsgesellschaft spendierte 10 Medaillen und der Verein selbst ließ eigene, heute noch für Verdienste bestimmte Medaillen prägen.

Recht erfreulich war es, daß sich zu dieser Ausstellung bereits 26 Aussteller von bäuerlichen Fischzüchtern anmeldeten. An Platzmiete wurde von den Ausstellern nichts begehrt und die Zufuhr vom Bahnhofe noch umsonst geleistet. Bestritten wurden die Auslagen aus der Subvention und den Eintrittsgeldern. Erwachsene zahlten 10 kr., Kinder in Begleitung der Lehrer waren frei, sonst zahlten sie die Hälfte. Der Herr Bezirkshauptmann gab den Schulen zum Besuche der Ausstellung einen Ferihtag, und die Bahn bewilligte, daß an den Ausstellungstagen nebst den gewöhnlichen Personen- und Postzügen auch der Nachmittagsschnellzug auf unserer neuen Haltestelle halten durfte.

Da auch das Wetter gut spielte, waren alle Bedingungen auf einen prachtvollen Verlauf der ersten oberösterreichischen Fischereiausstellung gegeben. Den ersten Tag war somit für jung und alt auch ein wahrer Festtag. Es war auch zur Eröffnung der Herr Statthalter Exzellenz Freiherr Weber von Ebenhof an der Seite des Herrn Bezirkshauptmannes erschienen. Sie wurden mit Pöllerschüssen, Musik und Gesang feierlich begrüßt. Die nächsten Schulen waren mit ihren Kindern erschienen, über 1000 Kinder bildeten Spalier und sangen zur Begrüßung die Volkshymne, worüber der Herr Statthalter sehr gerührt erschien. Nachdem ich ihn nach der Eröffnungsfeier durch die Ausstellung geführt, sprach er sich voll des Lobes über das Gesehene aus. Auch die Kostprobe der verschiedenen Fische, namentlich die in der eben erst eingeführten Norddeutschen Räucherei geräucherten Äsche, fand seinen Beifall. Zum Andenken an den Besuch der Ausstellung erhielt ich später von Seiner Exzellenz ein Bierglas mit Silberdeckel und darauf eingraviertem Wappen, das ich heute noch in Ehren halte.

Die Ausstellung war zwar nur auf drei Tage berechnet, doch des steten Besuches wegen wurde noch ein Tag zugegeben. Sie hatte sich zu einem wahren Volksfeste gestaltet. Von großem Nutzen war der Besuch sämtlicher Kinder der Umgebung mit ihren Lehrern. Über 20 Jahre sind im raschen Fluge der Zeit dahingeeilt und noch viele erinnern sich mit Freude der Ausstellung. Heute noch komme ich mitunter in ein entlegenes Dorf, wo der eine oder der andere junge Bauer auf den damaligen schönen Ausflug zu sprechen kommt, und erinnert sich desselben mit Vergnügen.

Die Ausstellung hatte mich in die weitesten Kreise, sowohl unter den Züchtern als auch unter den Sportfischern, bekannt gemacht. Letztere kamen durch Jahre und einige heute noch

sogar von England, und selbst ein Amerikaner wurde mein langjähriger Gast. Ich erwarb mir unter diesen Sportfischern viele Freunde, die mein Schaden nicht waren. Die Sportfischerei läßt sich bei einer entsprechenden Wirtschaft ganz gut vereinigen, was bis zu den letzten Hochwasserkatastrophen und den verschiedenen Wasserverunreinigungen, durch welche die Vöckla höchstbedeutend gelitten, meine Fischwässer bewiesen. Auf den damaligen Fischreichtum komme ich dann später noch einmal zurück.

Im Jahre 1880, als ich bereits 17 Jahre Fischzüchter war, ward zur Feier des 10jährigen Bestandes des deutschen Fischereivereins eine große internationale Ausstellung zu Berlin abgehalten, die durch 70 Tage dauerte. Ich unterhielt damals mit einem Herrn Dr. Better einen lebhaften Briefwechsel und mußte ihm vieles von uns zu seinem Museum schicken. Er lud mich auch zur Ausstellung ein und besorgte mir Quartier, Karten und Samstag vor Pfingsten fuhr ich mit einem Vergnügungszug über Wien, Brünn, Prag nach Berlin, wo wir den nächsten Tag erst gegen Mitternacht ankamen.

Hier sah ich, wie sich ja alle denken können, sehr viel, das alles zu beschreiben, würde den Rahmen dieses Berichtes weit überschreiten. Bestand doch der ganze Ausstellungskatalog aus fünf großen Büchern, die ich heute noch besitze. Der sich dafür interessiert, dem leihe ich sie gerne. Am meisten begeisterten mich die vielen und großen Preise. Gegen diese waren die der Wiener Ausstellung, von der ich bereits erzählte, rein gar nichts. Da war z. B. der deutsche Kaiserpreis ein silberner Tafelaufsatz, über zwei Meter hoch. Der Preis der Stadt Hamburg im Werte von 1800 Mark.

Ich bereue nur, in Berlin nicht ausgestellt zu haben, denn ich hätte mir gewiß einen schönen Preis herausgeschlagen, da ich mit den ausgestellten Fischen sicher hätte konkurrieren können. Viel stammte ohnedies aus meiner Anstalt, nämlich Zuchtprodukte, welche deutsche Züchter von mir bezogen hatten. So erhielt ein gewisser Oberbürgermeister Schuster den ersten Preis, welcher von mir Huchen-, Lachsforellen-, und Seesaiblingseier bezogen, weil sie diese Gattungen in Deutschland damals nicht hatten.

Diese Ausstellung macht mir Mut, es einmal mit Berlin mit einem lebenden Transport Fische zu versuchen, nachdem ich mich nun über die Reise und die dortigen Marktverhältnisse entsprechend orientiert hatte. Es gelang mir auch wiederholte Transporte mit Forellen und Saiblingen. Mit 10 Fässern transportierte ich 300 bis 350 Kilo, die durch 24 Stunden unterwegs waren, ohne Verluste dorthin. Die damaligen hiesigen billigen und dort verhältnismäßig hohen Preise lohnten die Mühe und Auslagen gut. Für das Kilo bekam ich von den Saiblingen 9 Mark, für die Forellen 8 Mark. Heute hat sich die Marktlage gegen damals wesentlich geändert, denn es sind die Preisdifferenzen von hier und dort keine so großen, daß sich ein Transport lebender Salmoniden, der ja immerhin mit verhältnismäßigen Schwierigkeiten verbunden ist, entsprechend verlohnen würde. Es sind nun auch bei uns in Österreich die Absatzverhältnisse durch den stets wachsenden Fremdenverkehr bessere geworden, nur muß man es verstehen, zu den verschiedenen Zeiten die Absatzquellen in der entsprechenden Weise auszunützen.

Hiemit schließe ich die erste Hälfte meiner Fischerlaufbahn, nämlich die ersten zwei Jahrzehnte. Viel habe ich in dieser Zeit probiert und studiert, aber ausstudiert habe ich bis heute noch nicht. Die Erzählungen von der kommenden Hälfte werden dartun, wie ich fast alle meine Erfahrungen und Einrichtungen über Bord werfen und mit der Zeit anders einrichten mußte, um auf der Höhe der Zeit zu stehen. Denn Stillstand ist Rückschritt, sagt ein alter, aber wahrer Spruch. Ich mußte freilich alle meine Erträgnisse immer wieder bis in die neueste Zeit zu Verbesserungen verwenden, aber keine habe ich zu bereuen, sie bringen ja zum Schluß doch ihre Prozente. Und wenn mir auch des öfteren der Vorwurf gemacht wurde, daß ich alles wieder verbaue, was ich verdiene, und mit der Vergrößerung der Anstalt nie, und selbst heute in den alten Tagen, nicht aufhöre, so konnte ich nur immer und immer wieder darauf erwidern, daß das alles hat unbedingt sein müssen, wenn ich meine Anstalt als die

älteste und erste im Lande auf der Höhe der Zeit erhalten wolle, und das ist mir, Gott sei Dank, bis heute gelungen.

Im Jahre 1882 Ende April wurde zum erstenmal vom österreichischen Fischereivereine der zweite österreichische Fischereitag vom 28. April bis 2. Mai nach Wien einberufen.

Ich war Obmann des Vöcklagau-Fischereivereines und nahm als Delegierter an demselben teil. Es waren bei diesem Fischereitag schon mehrere Fischereivereine vertreten, so der steirische Fischereiverein, der mährische und der Vöcklagau-Fischereiverein und noch andere. Auch war ich damals der einzige Fischzüchter unter allen anwesenden Herren. Am meisten haben sich zwei Teilnehmer, Herr Ritter von Rinaldini, Sektionschef vom k. k. Ackerbauministerium, welcher mich vom ersten Fischzüchertag in Kammer aus kannte, und Dr. Friedrich Wildgans, Sekretär des k. k. Ackerbauministeriums in Wien, dafür interessiert. Diese beiden Herren hielten sich während der viertägigen Dauer des Fischereitages meistens bei mir auf und ich mußte ihnen von der praktischen Fischzucht erzählen. Insbesondere war es Dr. Friedrich Wildgans, welcher ein reges Interesse hatte, mich alle Jahre öfters besuchte und in den Ferien in meiner Nähe in Vöcklabruck wohnte. Er übernahm auch später die Redaktion der Mitteilungen des österreichischen Fischereivereines, welcher er durch viele Jahre mit Erfolg leitete.

Im Jahre 1885 wurde der dritte österreichische Fischereitag zu Ehren Sr. Exzellenz Freiherr von Washington in Graz abgehalten. Wieder war ich als Delegierter des Vöcklagau-Fischereivereines bei den Beratungen anwesend. Nach den Verhandlungen machten wir Sr. Exzellenz dem Freiherrn von Washington einen Besuch, an dem viele Herren in 16 Fiakern nach Schloß Pöls bei Wildon teilnahmen.

In Graz lernte ich Herrn Graf Viktor von Wimpffen, ehemaliger Fregattenkapitän in der Schlacht von Lissa, kennen, welcher mich ersuchte mit ihm auf sein Stammschloß nach Kainberg zu fahren, um bei seinen Gütern Wasser und Lage zur Erbauung einer Anstalt zu suchen. Ein geeigneter Platz war bald gefunden und die nötigen Anweisungen hiezu gegeben. Als wir nach Graz zurückfuhr, ersuchte mich Herr Graf auch zu seinem Bad „Bagsalia“ (?) zu fahren, um auch dort eine Gelegenheit für Teiche zu suchen, welche sich aber nicht fand. Ich machte nämlich sofort die Reise über Laibach, Triest, Venedig zu seinem Bad und zurück nach Verona, „Bisgera“ (?), „Deferkand“ (=Desenzano?) und über den Gardasee nach Riva, wo mich Herr Tröster, Fischmeister in Torbole, mit dem Wagen erwartete. Tröster habe ich 1879 aus Ungarn mit zu mir genommen; er war Slovak und ein sehr tüchtiger Mann wurde er, so daß ich ihm dorthin als Fischmeister bestens empfehlen konnte. Als ich Tröster, wie oben bemerkt, besuchte, war er bereits 6 Jahre zur vollsten Zufriedenheit in Torbole. Der Herr Präsident sagte mir, daß er mit dem Fischmeister sehr zufrieden ist und den Aktionären schon 12 Prozent hat auszahlen können. Von dort fuhr ich dann über Brixen nach Hause. Graf Wimpffen, welcher mich zu dieser Reise veranlasste, besuchte mich dann einige Male.

Noch im selben Jahr war bei mir die zweite Fischereiausstellung, welche durch sehr schönes Wetter begünstigt war. Se. Exzellenz der Statthalter von Oberösterreich, Freiherr Weber von Ebenhof, beehrte die Ausstellung durch seinen Besuch, an welchen Tagen auch aus den umliegenden Volksschulen die Kinder in Begleitung ihrer Herren Lehrer anwesend waren. Die viertägige Ausstellung nahm einen prächtigen Verlauf und gab wieder allgemeine Anregung für deren zahlreiche Besucher.

1886 berief ich eine außerordentliche Generalversammlung des Gau-Fischereivereines nach Vöcklabruck, Gasthaus "zur Post" ein, zu welcher zahlreiche Fischereiinteressenten des Bezirkes an der Vöckla, Ager, Attersee, Mondsee, Zellersee u. v. m. teilnahmen. Zweck der Versammlung war, Änderung der Statuten. Der Verein sollte nunmehr sich über den ganzen Bezirk erstrecken und statt Vöcklagau, Vöcklabrucker Bezirksfischereiverein heißen.

In dem damaligen Programm hatten wir auch als Hauptgegenstand "Krieg den Fischfeinden", Vertilgung fischereischädlicher Tiere. Meine Anstalt bestand damals aus nur 7

Teichen, dann dem Vöcklafluß (6 km) und aller in meiner Vöcklaflußstrecke einmündender Mühlbäche.

Von 1883 auf 1884 habe ich in zwei Tellereisen 67 Stück Eisvögel und eine große Menge anderer schädlicher Vögel gefangen. Vom 12. Oktober 1883 bis 27. April 1884 wurden bei mir 14 Stück Fischottern, die kleinste mit 7 ½ Kilo, die größte mit 13 Kilo, gefangen. Eine Menge anderer Tiere, als Reiher, Enten, Iltisse und Wassermäuse, sowie Ratten, wurden gleichfalls erlegt.

Im ganzen wurden in meinem Revier von uns 52 Stück Fischottern gefangen. Die Fischottern haben stark abgenommen, da jetzt auch anderorts mehr gefangen werden. 1903 bis 1904 haben wir nur eine gefangen. Dagegen gibt es anderes Raubgesindel noch immer genug; fast täglich werden Eisvögel und Spitzmäuse gefangen.

Der Fischzüchter, welcher seine Teiche voll Fische hat, braucht sich um das Raubzeug nicht zu sorgen; dieses weiß schon wo es etwas zu holen gibt. Raubzeug fangen ist daher für jeden Fischzüchter von größter Wichtigkeit, wenn er seine Pfleglinge hüten will. Ich habe im Fischereiverein über den ganzen Bezirk Tellereisen verteilt und Anleitungen zum Fange gegeben, für den Verein ein Buch mit schwarzem Einband angeschafft, wo bei den Generalversammlungen jeder angab, was er gefangen hat. Im ersten Jahr wurden schon über 1000 Stück verschiedener Raubtiere gefangen.

Im Jahre 1887 habe ich die Generalversammlung zu mir einberufen und eine Änderung der Statuten durchgeführt. Am selben Tage wurden in der Vöckla 200.000 Stück Brutfischen ausgesetzt. Auch habe ich im Jahre 1887 die ersten Eier der Regenbogenforelle und des Bachsaiblings aus Deutschland von dem Borne bezogen. Von meiner Anstalt aus fanden diese "Meinen" den Weg weit über Oberösterreich hinaus.

Der Verein sandte solchen, die den Fischen auch Belobungsschreiben mit der Medaille und es wurde bald anders, und jene halfen dann sogar noch einladen mit.

Die nächsten 3 Jahre 1888 bis 1890 machten mir viele Mühe, Sorgen und Auslagen, aber das Geschäft ging mit Riesenschritten vorwärts. In allen Ländern wurden Versuche mit der Fischzucht gemacht. Ich erhielt im Jänner des Jahres 1888 hunderte von Anfragen und Bestellungen auf Fischeier und Setzlinge.

Am 12. Mai 1888 kam Herr Feldbacher aus Baierbach [= Payerbach], um meine Anlagen zu besichtigen und sich Auskünfte zu holen. Er baute sich dann mit Lehrer Hauhell die Anstalt in Baierbach am Semmering.

Im Jahre 1889 schreibt der kaiserl. Rat Herr Franz Zöpf, k. k. Landeskulturinspektor im Werke Seiner kaiserlichen Hoheit Kronprinz Rudolf: "Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild", Band: "Oberösterreich und Salzburg, Wien 1889, Heft Nr. 68, Seite 281, unter anderem, wie folgt: Die älteste und größte Anstalt, welche zweifellos die fruchtbare Anregung nicht bloß für Oberösterreich, sondern auch für andere Kronländer gab, ist die in Neukirchen, Post Zipf. Sie besteht seit dem Jahre 1863 und hat nicht nur Millionen bebrütete Eier nach allen Richtungen versendet, sondern auch die Gewässer des Gaus vielfach mit Forellen, Saiblings, Bachbastarden (?), Regenbogenforellen, Bachsaiblings, Apaticus bevölkert.

Im Jahre 1889 waren im Bruthaus 800.000 Stück Eier aufgelegt, welche teilweise versendet, teilweise als Jungfische in Teichen und offenen Gewässern ausgesetzt wurden.

Ich freute mich über das erscheinen der ersten Zeitschriften über Fischerei in Wien, München und Stettin und war eifrigster Leser derselben. Daß man nicht alles nachmachen darf, was geschrieben wird, habe ich auch erfahren müssen. Es war im Jahre 1883, als ich in der deutschen Fischerei-Zeitung (Stettin) einige Aufsätze in mehreren Fortsetzungen gelesen habe, in welchen sich zwei Herren herumstritten, welches Wasser zur An- und Ausbrütung von Fischeiern das Beste sei. Der eine war für Bachwasser, weil es mehr mit Luft und Sauerstoff gesättigt ist, der andere für Quellwasser. Beide Herren einigten sich dann und

sagten, Quellwasser, welches einen viertel- oder halbstündigen oberen Lauf gemacht hat, damit es sich mit Luft und Sauerstoff sättigen konnte. Da ich solches Wasser leichter, als Quellwasser zur Verfügung hatte, so entschloß ich mich für dieses zur Speisung meines neu zu bauenden Bruthauses, jedoch zum Nachteil, wie sich später herausstellte, und wie ich noch erzählen werde.

Als Brutapparate wählte ich Bruttische aus Holz, wozu mir ein Fischmeister, welcher bei mir die Fischzucht lernte, und welchem ich nach Seewiese als Fischmeister geschickt hatte, einen Plan sandte. Ich ließ also 12 Bruttische aus Holz machen, je 3 Meter lang und 70 Zentimeter breit, baute eine schöne Bruthalle (1883), einen guten Filter und nahm genügend Bachwasser.

Leider erwies sich schon nach 2 Jahren meine schöne Brutallee, 12 Meter lang, 9 Meter breit, mit 10 großen Fenstern, als unbrauchbar. Der erste Winter von 1883 auf 1884 war bis Ende Februar ziemlich gleich in der Temperatur und die Brütung ging gut. Der zweite Winter von 1884 auf 1885 war im Februar um März ohne Schnee. Bei Tag Sonnenschein, das Wasser stieg bis 12 Grad, Abend heiter und während der Nacht sank die Temperatur des Wassers auf 4 Grad. Durch diesen Temperaturwechsel starben mir meine sämtlichen Eier ab. Meine Freude und Hoffnung zur neuen Brutallee war verloren. Die 4000 Kronen, welche mich das Bruthaus kostete, schien umsonst zu sein. Tag und Nacht dachte ich darüber nach, wie ich da Abhilfe schaffen könnte. Im Jahre 1873, als ich die Mühle verkaufte, behielt ich mir eine starke Quelle unmittelbar bei der Mühle, als Eigentum zurück. Diese Quelle war 670 Meter weit von meinem Bruthaus und hatte 4 Meter Gefälle. Diese Quelle ließ ich mir nun in Röhren herunterleiten, welches mich wieder 3000 Kronen kostete, denn die Lärchenholzrohre mußte ich von Kammer mit Wagen führen lassen. Erst jetzt hatte ich mein Bruthaus in Ordnung und konnte statt Bachwasser, wenn dies notwendig war, gegen Frühjahr Quellwasser benützen.....

Von der Krebspest

Im Jahre 1879 habe ich der "Münchener Allgemeinen Fischerzeitung" entnommen, daß bei Metz die Krebspest ausgebrochen ist, und Herrn Hoffischer in einer Nacht um mehrere tausend Mark Krebse infolge dieser Seuche umkamen.

Die nächsten Tage fand in Kammer am Attersee der erste österreichische Fischereitag statt, wo in meiner Halle die Ausstellung von Fischen und Krebsen stattfand. Auch Herr Küsser aus München war bei der Ausstellung anwesend. Küsser untersuchte unsere ausgestellten Krebse und fand sie alle gesund. Er sagte uns, das seine Krebse unter den kleinen Scheeren aussehen, als ob alles abgenagt wäre. Im nächsten Jahr 1880 ist die Krebsseuche auch bei uns ausgebrochen und in der Vöckla und mehr noch in den Nebenbächen lagen die toten Krebse herum, nicht nur Rotscheeren, sondern auch alle Steinkrebse, um letztere wäre nicht schade gewesen.

Ich fing zur selben Zeit mit Krebszucht an, zu welchem Zweck ich mit einem Teich anlegte mit 1.000 Wohnungen aus Brettern und von diesen in den Lehm hinein. Die Einquartierung der Krebse machte mir viel Vergnügen. Ich setzte 1.000 Stück Zuchtkrebse in den Teich und jeder Krebs nahm ein Loch in Beschlag. Wenn in einem Loch schon ein Krebs darinnen war, kam der zweite wieder heraus und versuchte es an anderer Stelle bis er eine leere Wohnung fand. Hatte er dann eine solche gefunden, kam er zurück und ging als "Rückschrittler" hinein. Die ganze Einquartierung dauerte eine gute halbe Stunde.

Zu meiner größten Freude hatte ich im selben Jahr (Herbst) noch tausende von kleinen Krebsen von denen ich einige für den Verein beim Welser Volksfeste ausstellte und den Ehrenpreis der Stadt Wels, die große silberne Medaille dafür erhielt. Leider sind die Krebse alt und jung wegen der Seuche umgekommen. Es sind seit dem Auftreten der Krebspest 24 Jahre vorüber gegangen, viele Versuche wurden gemacht durch Besatz an Krebse, aber

zumeist umsonst. Einesteils war die Seuche noch nicht erloschen, und vielfach wurden schon kranke Krebse zum Einsatz verwendet. Die Krebse sind gegen fremdes Wasser überhaupt sehr empfindlich und sollten einzusetzende Krebse in einem Behälter an das Wasser angewöhnt werden und nicht in das Wasser geworfen, sondern am Rand hingestellt, damit er selbst hineinkriechen kann, da sie sonst, wenn plötzlich in Wasser geworfen, sehr leicht ersticken. Bei uns fanden sich in den letzten Jahren in Teichen wieder einige Krebse, und hoffe ich das nunmehr die Seuche erloschen ist.

Vom Jahre 1880 an hatte ich außer den Herren k. k. Bezirkshauptmann Melnitzky in Vöcklabruck niemand, der sich eingehend für die Fischzucht interessierte. Von 1882 an, als Obmannstellvertreter des Fischereivereins Ludwig Freiherr von Bossinger, k. k. Bezirkskommissär in Vöcklabruck, welcher ein reges Interesse für die Fischerei hatte. Zu gleicher Zeit trat dem Vereine Herr Rudolf Macher, Statthaltereikonzipist in Vöcklabruck, bei, nachdem Baron Bossinger ins Handelsministerium berufen wurde, nahm Herr Macha, als Bezirkskommissär, statt Bossinger die Obmannstellvertreterstelle des Vereines bis zum Jahre 1889, wo ich ihm dann die Obmannstelle nach meiner 10jährigen Tätigkeit übergab.

Herr Macha war trotz seiner vielen Amtstätigkeit (zwei Bezirkshauptmänner starben unter ihm) im Verein sehr tätig und widmete jede freie Zeit dem Fischereiverein, auf dessen Wirken ich später noch zurückkommen werde.

Um den Eifer für den Verein zu heben, habe ich eine eigene Stanze für den Verein zur Prägung von Medaillen anfertigen lassen, welche ihre Wirkung nicht verfehlten. Beispeilweise wurden Zugsführer mit solchen Medaillen beteiit, welche früher oft schimpften, wenn man mit schweren Fischfässern kam, um mitzufahren, wegen Zugsverspätung oder Naßwerden von Gepäcksstücken. ...

Markus Einzenberger, am 11.10.92

